Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Durlacher Tagblatt. 1920-1964
# 1935

38 (14.2.1935)

Visual Library

# Durlacher Tageblatt

**Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe**

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. I. 3400.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

**Nr. 38** | **Donnerstag, den 14. Februar 1935** | **106. Jahrgang**


## Kurze Tagesübersicht

**Das größte amerikanische Luftschiff, die „Macon" ist verunglückt und ins Meer gesunken. 81 Offiziere und Mannschaften wurden gerettet, zwei Mann werden vermißt.**

*

**Ministerpräsident Göring machte in Bremen Besuch und sprach vor 30 000 Arbeitern in der Werft der Weser-AG.**

*

**In Danzig finden im April Neuwahlen zum Parlament, genannt Danziger Volkstag, statt.**

*

**Zum Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend erlassen verschiedene Minister einen gemeinsamen Aufruf.**

*

**Im italienisch-abessinischen Zwist hat England eine Vermittlungsaktion durchgeführt mit dem Ziel, weitere bewaffnete Zusammenstöße zu verhindern.**

## Aufruf zum 2. Reichsberufswettkampf

**Berlin**, 13. Febr. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Göbbels, der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rust, der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Darré, der Reichsarbeitsminister Seldte, der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. und Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, und der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, veröffentlichen zum zweiten Reichsberufswettkampf folgenden Aufruf:

**„Das Ideal des deutschen Volkes ist die Arbeit, sein Wille die Leistung und seine Sehnsucht der Friede. Wir rufen die deutsche Jugend zum zweiten Reichsberufswettkampf vom 18. bis 23. März 1935.**

**Wir sind uns der Gefolgschaft unserer jungen Kameraden gewiß. Heil Hitler!"**

## Empfang bei Dr. Göbbels

**Berlin**, 13. Febr. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und Frau Göbbels hatten anläßlich der bevorstehenden Eröffnung der internationalen Automobilausstellung 1935 in Berlin zu einem Empfang ins Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda geladen, zu dem eine Fülle von Persönlichkeiten aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens und eine große Anzahl nach Berlin gekommener ausländischer Gäste erschienen waren. Man sah eine Reihe von Reichsministern und Staatssekretären, fast alle Botschafter und Gesandten, Reichsleiter der Partei, SA.- und SS.-Führer, zahlreiche Wirtschaftsführer, insbesondere aus der Automobilindustrie eine große Zahl von Angehörigen der in- und ausländischen Presse, Vertreter von Kunst und Wissenschaft usw. Gegen 11 Uhr abends erschien der Führer mit Begleitung. Die große Anzahl der Gäste gab ein Bild davon, welch große Bedeutung der internationalen Automobilausstellung 1935 in Berlin als der bisher größten Autoschau der Welt zugemessen wird. Es war ein festliches Bild, das sich an diesem Abend in den Räumen des Schinkelhauses am Wilhelmsplatz bot und ein Auftakt, wie er bisher noch keiner derartigen Schau deutscher Arbeit und deutscher Leistung vorausgegangen ist. Im Renaissanceraum begrüßten Reichsminister Dr. Göbbels als der für die Wirtschafts- und Verkehrswerbung zuständige Minister und Frau Göbbels die Gäste.

## Bisher 1 441 501 Ehrenkreuze verliehen

**Berlin**, 13. Febr. Wie das Reichs- und preußische Innenministerium mitteilt, ist bis Ende Dezember 1934 folgende Anzahl von Ehrenkreuzen des Weltkrieges verliehen worden: für Frontkämpfer 1 204 737, für Kriegsteilnehmer 142 522, für Witwen 48 640, für Eltern 45 602. Die Gesamtzahl der bis Ende 1934 verliehenen Ehrenkreuze beträgt hiernach 1 441 501.

## Devisengenehmigungen bei Auslandsaufenthalten

**Berlin**, 13. Febr. Die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung weist in einem Runderlaß an die Devisenstellen darauf hin, daß Personen, die sich nur vorübergehend, z. B. als Geschäftsreisende, Monteure, Rechtsanwälte, zu wissenschaftlichen Vorträgen und dergleichen im Auslande aufhalten, devisenrechtlich Inländer bleiben und infolgedessen einer Genehmigung zur Verwendung der ihnen als Lohn, Honorar usw anfallenden Devisen im Ausland bedürfen. Die Devisenstellen sind angewiesen, Personen, die zu derartigen Zwecken ins Ausland reisen, angewiesene Verwendungsgenehmigungen zu erteilen. Eine Anbietungspflicht besteht für die im Ausland angefallenen Devisen nur insoweit als sie im Zeitpunkt der Rückkehr noch vorhanden sind. Diese Anbietungspflicht ist spätestens innerhalb einer Woche nach der Rückkehr zu erfüllen.

# Ministerpräsident Walter Köhler spricht in Durlach

### Gestern abend sprach in der überfüllten Durlacher Festhalle Ministerpräsident Walter Köhler über nationalsozialistische Innen- und Außenpolitik

In der Durlacher Festhalle fand gestern abend eine von der NSDAP. einberufene große Kundgebung statt. Partei- und Volksgenossen hatten sich dazu in Massen eingefunden, sodaß der geräumige Saal der Festhalle den Anblick eines überfüllten Hauses bot. Als Redner zu dieser öffentlichen Kundgebung war Badens Ministerpräsident Walter Köhler gewonnen worden. Nach Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner besuchte nun Ministerpräsident Walter Köhler unsere Stadt. Es war der erste öffentliche Besuch des badischen Ministerpräsidenten nach der Machtergreifung; in den Jahren des Kampfes war er mehrmals als Referent in der alten Markgrafenstadt gewesen. Das volle Haus legte beredtes Zeugnis ab über die Freude des Erscheinens des badischen Ministerpräsidenten. Schon eine Viertelstunde vor Beginn der Kundgebung war der Saal voll besetzt. Die Zeit bis zum Beginn der Versammlung wurde ausgefüllt durch Musikvorträge unserer beliebten Arbeitsdienstkapelle unter der strammen Leitung von Musikmeister Vogel. Die Musiker im grauen Ehrenkleid des Arbeitsdienstes verstanden es wie immer die Anwesenden glänzend zu unterhalten. Zur festgesetzten Zeit erschien Ministerpräsident Walter Köhler, von Bürgermeister Dr. Lingens und Ortsgruppenleiter Bull begleitet, im Saal. Marschweisen ertönten zu seiner Begrüßung und die Versammlungsteilnehmer aus allen Schichten der Bevölkerung grüßten mit erhobener Hand. Unter den Klängen des schneidig gespielten Badenweiler-Marsches vollzog sich in feierlicher Weise der Einmarsch der Fahnen der PO. und SA. Die Fahnenabordnungen nahmen Front vor der Bühne und dann sprach Ortsgruppenleiter Bull herzliche Begrüßungsworte an den Ministerpräsidenten und zu den Anwesenden. Hierauf ergriff Ministerpräsident Walter Köhler unter starkem Beifall das Wort zu seinen bald zweistündigen markanten Ausführungen. Er führte aus: Wenn man auf die Entwicklung politischen Geschehens einen Rückblick wirft, dann findet man Zeiten, da große Männer die Geschicke ihres Volkes leiteten, aber auch Zeiten, in denen kleine politische Geister am Werke waren. Erstere Zeiten waren immer Großzeiten eines Volkes gewesen. Wenn wir Nationalsozialisten nach zweijähriger Regierungszeit vor das Volk treten, erheben wir keinen Anspruch auf historische Wertung; was wir geschaffen haben und noch schaffen werden, dessen geschichtliche Würdigung bleibt einer späteren Generation vorbehalten. Wir treten vor das Volk, um ihm zu zeigen, was wir geleistet haben. Wir haben mit unserer nationalsozialistischen Politik Erfolge gehabt, weil wir unserem alten Grundsatz auch in der Macht treu bleiben. Unser Grundsatz heißt: „Immer mit dem Volk in Verbindung bleiben". Jene Männer und jene Zeit, die vor unserer Regierungszeit obenan waren, sollen heute nicht herausgestellt werden. Die Männer vor uns sind abgetan, wir wollen keine Steine mehr auf sie werfen. In den Kampfjahren haben wir sie bekämpft, weil wir damit das von ihnen vertretene System treffen wollten. Das System ist beseitigt. Wie war es mit dem früheren System und wie ist es heute? Als am 18. November als Folge der Revolution die neuen Männer vor das Volk traten, da versprachen sie bessere Zeiten. Man sprach vom Parlamentarismus, der glücklich und frei mache. War es so? Hat sich das deutsche Volk überhaupt nach dem Parlamentarismus gesehnt? Nein! So wenig wie wir glauben, daß Parlamentarismus glücklich macht. Das Volk bekam es eben so eingeredet und weisgemacht, daß Parlamentarismus Voraussetzung sei für Glück und Freiheit. 14 Jahre dauerte dieser Wahnsinn, hielt die Demokratie an. Je länger diese Zeitepoche anhielt, desto mehr nahm die Opposition überhand. Wenn damals die Regierungsmänner sagten: „Wir haben die Regierung übernommen nach einem verlorenen Krieg, in einer Zeit der wirtschaftlichen Notlage usw.", so stimmen wir dem zu. Das Erbe war schwer, aber sie haben die Sache falsch angepackt. Ihr Handeln konnte nicht dem Volk zum Wohle gereichen. Sie verstanden nicht, ihre Aufgaben zu erfüllen. Anstatt Einigkeit brachte der Parlamentarismus Uneinigkeit. In dem Moment, wo darüber die Einsicht des Volkes kam, war er auch dahin. Das war die Betrachtung der inneren Politik. Wie war es in den 14 Jahren wirtschaftlich bestellt? Schlecht! Mit den untauglichsten Mitteln ging man an dieses Problem heran. Das Volk blutete. Anstatt aus eigener Kraft aufzubauen, nahm man von überall her die Hilfe in Anspruch. Die Stärke und Kraft einer Regierung ist aber immer das Volk selbst. Man wollte uns ja nie ehrlich helfen, sondern immer aus der scheinbaren Hilfe Gewinn ziehen. Das Leben war nur Schein aus dem das Grauen zum Vorschein kam. Und außenpolitisch? Genau so! Eine Lähme machte sich in allen bemerkbar. Das Selbstvertrauen, die Voraussetzung für gesunden Aufbau fehlte. Was war die Folge? Sie erfüllten nur immer, heraus aus der stupiden Erwägung, daß sie dadurch das Vertrauen des Auslandes gewinnen. Das Volk muß sich aber selbst retten. Dies und das brachte den Zusammenbruch. Ganz anders bei unserer Bewegung. Schon im Anfang der Entwicklung der Nationalsozialistischen Bewegung zeigt sich ein Unterschied. Das Hervorragendste dabei ist, ihr steht nur ein Mann, ein Führer vor, Adolf Hitler. Zuerst war unsere Bewegung klein und unansehnlich, verlacht verspottet. Sie wurde immer stärker und zwar resultierten unsere Erfolge aus den Fehlern der anderen. Der Tag unserer Machtergreifung mußte kommen. Es kam auch der Tag der nationalen Revolution. Legal kam sie zustande und nicht geführt von Revoluzern. Aus dem Impuls des Volkes und getragen vom Willen der Millionen und Abermillionen wuchs sie heraus. Wir machten die unblutigste Revolution der Welt, nicht weil unsere Gegner anständig gewesen sind, sondern weil wir anständig, nur zu anständig waren. Als gute Deutsche hatten wir nicht den Drang zum Zerstören. Wir reichten allen die Hand. Durlach als alte marxistische Hochburg ist ja dafür ein typisches Beispiel gewesen. Dem Arbeiter, der im Lager des Marxismus stand, nur weil er ehrlich glaubte, in der Erreichung der Herrschaft des Marxismus liegt für ihn eine bessere Zukunft, konnten wir nicht böse sein. Der Vorwurf traf die, die ihm dieses Gedankengut predigten. Die herrschende Schicht verstand es eben nicht, den Arbeiter in den Staat hineinzuführen, sondern sie entfremdete ihn vom Staat. So entstand der verbohrte Klassenkampf, die Spaltung. Das war bei uns anders. Die mit dem Nationalsozialismus aufwuchsen, wurden die treuesten Vasallen des Führers. Wir hatten dann schließlich keine Bewegung geschaffen, um die alten Parteien bestehen zu lassen. Schlag auf Schlag folgte die Zertrümmerung des alten Parteiensystems. Die Massen haben wahrhaftig keine Sehnsucht mehr nach ihnen, auch keine irdischen Güter sind uns verloren gegangen. Im Gegenteil. Die Zertrümmerung der Parteien folgerte sich aus dem Verlangen des Volkes. Daß wir stark wurden, war kein Glück, sondern die Stärke der Idee machte uns groß. Nicht weil wir die schlechteste der 36 Parteien waren, erstarkten wir, sondern weil wir die beste Partei unter ihnen waren, wurden wir groß. Hier ein Wort zu der Behauptung, wir hätten unsere Gegner scharf behandelt oder hätten sie verfolgt. Die Revolution in Baden widerlegt diese Behauptung am treffendsten. In Baden gab es zwei Tote und diese zwei Toten, erschossen durch einen Marxisten; verzeichnete die Polizei. Nehmen wir die wirtschaftliche Seite nach innen und außen her. Die wirtschaftliche Lage eines Volkes bestimmt die Natur. Wir sind ein 60 Millionen Volk mit engem Raum, ohne Kolonien, ringsum Gegner, also ohne Spielraum. Da heißt es den deutschen Boden und den deutschen Menschen als die zwei unter diesen Umständen in Frage kommenden Werte heranzuziehen. Der Nationalsozialismus hat diese zwei Werte wie niemand zuvor in die Form einbezogen. Eine unerhört traurige Erbschaft haben wir von den anderen abgetreten bekommen; als sie fertig waren mit ihrem politischen Latein. Ueberall herrschte Zusammenbruch. In dieser Situation übernahmen wir die Macht. In zwei Jahren haben wir bis dato nie gekannte Erfolge davongetragen. Wir brachten die Lawine des Zusammenbruches zum Halten. Die Geschichte wird einst diese Großtat würdig werten zu wissen. Auf allen Gebieten ergriffen wir die Initiative. Die gewaltige Arbeitsschlacht setzte ein. Wenn wir auch noch nicht reicher sind, im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, sind aber große Erfolge zu verzeichnen. Finanzpolitisch galt es Ordnung zu schaffen, herrschte doch bis dahin Mißwirtschaft und Defizit im Etat. Auch hierin ist Ordnung geschaffen worden. Das Wirtschaftsleben ist im Aufstieg begriffen; alles ging ohne fremde Hilfe. Uns stand eine Welt von Feinden gegenüber. Trotzdem ist der Aufbau gelungen. Gänzlich falsch sind die Meinungen über die Devisen- und Rohstoffrage. Zuerst nehmen wir die Interessen unseres Volkes wahr. Ein gigantisches Arbeitsbeschaffungsprogramm haben wir in Angriff genommen, um das uns die Welt beneidet. Was für Außenpolitik treiben wir? Ja, wir treiben wieder Außenpolitik. Früher trieben die anderen mit uns Außenpolitik; sie spielten Katz und Maus mit uns. Wir wollen aktiv im weltpolitischen Geschehen mitreden. Das ist unsere schwerste und schicksalvollste Aufgabe. Unsere Parole heißt: **„Freiheit und Gleichberechtigung des deutschen Volkes".** Wir sind damit vorwärts gekommen. Wir bedeuten wieder etwas. Weil bislang niemand Interesse hatte an einem starken deutschen Volk, deshalb ist die Welt über uns geteilter Meinung. Niemand von uns will Krieg. Der Führer als der Lenker der deutschen Geschicke ist unbedingt friedliebend. Er will den Frieden schon aus dem gesunden Menschenverstand heraus und weil er weiß, daß der Krieg das deutsche Volk bedrückt. Ist die Kriegsgefahr größer geworden? Nein! Der Führer hat konsequent seine Friedenspolitik eingehalten, hat viele Klippen erfolgreich umsegelt. Dankbar müssen wir zum Saarvolk sein, weil es durch sein geschichtliches Treuebekenntnis sehr zur Reinigung der politischen Atmosphäre in Europa

beigetragen hat. Das Saarvolk vertraut dem Führer. Wir wollen nicht die Liebe eines fremden Volkes besitzen, aber die Achtung. So schauen wir auch außenpolitisch voll Zuversicht und Vertrauen in die Zukunft. Auf dem eingeschlagenen Weg wollen wir weiterschreiten, immer den Führer als Vorbild dabei nehmen. Ihm müssen wir alle vertrauen. Erfüllt jeder seine Pflicht an dem Platze, wo er steht, dann wird man uns für die Zukunft stark und glücklich sehen.

Stürmischer Beifall folgte den Ausführungen des Ministerpräsidenten Walter Köhler. Ortsgruppenleiter Bull brachte abschließend auf Führer, Volk und Vaterland ein dreifaches, begeistert aufgenommenes Sieg Heil aus. Das Deutschland- und Horst Wessel-Lied klang durch den Saal. Unter Marschklängen vollzog sich der Fahnenausmarsch. Die eindrucksvolle Kundgebung war zu Ende. A.

## Ueber die Entwicklung der Sozialversicherung 1933/34

**DNB. Berlin,** 13. Febr. Das Reichsversicherungsamt hat „Die deutsche Sozialversicherung 1933 mit einem Blick auf das Jahr 1934" (Beilage zu Nr. 12 der amtlichen Nachrichten für Reichsversicherung 1934, Teil IV des Reichsarbeitsblattes) herausgegeben. Dieser Jahresbericht behandelt eingehend die geldliche Lage sämtlicher Zweige der Sozialversicherung und enthält durchgearbeitete Statistiken.

Der Bericht bringt zunächst das endgültige Ergebnis für 1933 u. a. in einem die Sozialversicherung als Einheit betrachtenden finanziellen Ueberblick.

Für die Gesamtheit aller Zweige der Sozialversicherung mit Ausnahme der Arbeitslosenversicherung beliefen sich die Beitragseinnahmen im Jahre 1933 auf 2,34 Milliarden RM.; einschließlich der Vermögenserträgnisse und der sonstigen Einnahmen ergibt sich eine Gesamteinnahme von 2,7 Milliarden RM. (wie i. V.) Die Gesamtausgaben betrugen 2,5 Milliarden RM., von ihnen entfielen 2,3 Milliarden RM. auf die Pflicht- und Freiwilligenleistungen, das sind 90 v. H. aller Ausgaben oder 92 v. H. der Beitragseinnahmen. Für die Verwaltungskosten wurden 9,3 v. H. der Beiträge verwendet.

Das Vermögen steht Ende 1933 mit 4,73 Milliarden RM. zu Buch. Bei den einzelnen Zweigen war die Entwicklung verschieden. Das Vermögen der Invalidenversicherung nahm ab, dasjenige der Angestelltenversicherung zu, so daß die Angestelltenversicherung nunmehr fast die Hälfte des Gesamtvermögens der Sozialversicherung besitzt. Bei Betrachtung des Gesamtvermögens von 4,73 Milliarden RM. darf nicht vergessen werden, daß große Teile des Vermögens nicht flüssig gemacht werden können, weil sie in Grundstücken und beweglicher Einrichtung angelegt sind; auch sind außerordentliche Abschreibungen, wie sie entsprechend der Lage des Grundstücksmarktes vielfach für nötig gehalten werden, nicht vorgenommen.

## Ein halbes Jahr Frauenarbeitsdienst

**Berlin,** 13. Febr. Die Bestimmungen über den Arbeitsplatzaustausch verlangen von den Jugendlichen unter 25 Jahren, daß sie grundsätzlich ein Jahr im Arbeitsdienst oder in der Landhilfe arbeiten. Im deutschen Frauenarbeitsdienst ist nach den geltenden Bestimmungen im allgemeinen nur eine 26wöchige Dienstzeit vorgesehen. Der Präsident der Reichsanstalt stellt deshalb fest, daß das fehlende Halbjahr durch Beschäftigung in der Landhilfe, der Haus- oder Landwirtschaft ausgefüllt werden muß. Bei den vor dem 1. Oktober 1934 aus dem Arbeitsdienst Ausgeschiedenen sind die Voraussetzungen bereits durch den Nachweis einer 26wöchigen Dienstzeit als erfüllt anzusehen.

## Der „Reichswart" verboten

**Berlin,** 13. Febr. Die Wochenschrift „Der Reichswart" ist auf Befehl des Führers bis auf weiteres verboten worden wegen eines in ihrer Nummer vom 3. Februar unter der Ueberschrift „Wir sind doch ganz allein" erschienenen Artikels, der sich in aufreizenden und zum Teil direkt böswilligen Auslassungen gegen die Aufbauarbeit der Regierung wandte. Bezeichnend ist, daß der Verfasser dieses Artikels ganze 20 Jahre alt ist.

## Hauptmann zum Tode verurteilt

**DNB. Flemington, 14. Febr. Hauptmann wurde wegen „Mordes 1. Grades" zum Tode verurteilt. Der Richter hat die Hinrichtung auf die am 18. März beginnende Woche festgesetzt. Sie erfolgt auf dem elektrischen Stuhl.**

## Zur dritten Handwerksverordnung

DNB. **Berlin,** 13. Febr. Die Reichswirtschaftskammer teilt mit: Die dritte Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks vom 18. Januar 1935 wirft eine Reihe von Zweifelsfragen hinsichtlich der Abgrenzung zwischen Handwerk, Industrie und Handel auf. Innerhalb der Reichswirtschaftskammer finden zurzeit eingehende Besprechungen sämtlicher beteiligten Spitzenorganisationen statt, um die grundsätzliche Klärung dieser Fragen herbeizuführen. Der Leiter der Reichswirtschaftskammer ist daher mit dem Reichshandwerksmeister, sowie den Leitern der Reichsgruppen Industrie und Handel dahin übereingekommen, daß bis zum Abschluß dieser Besprechungen alle Maßnahmen zur Durchführung der vorgenannten Verordnung zu unterbleiben haben.

## Erklärung Belgiens zu den Londoner Vereinbarungen

**Brüssel,** 13. Febr. Das belgische Außenministerium hat folgende amtliche Mitteilung ausgegeben:

Die belgische Regierung, die über die Schlußfolgerungen, zu denen die kürzlichen Besprechungen englischer und französischer Minister über das Problem der europäischen Sicherheit gelangt sind, amtlich unterrichtet worden ist, hat ihre Botschafter in London und Paris beauftragt, den beiden Regierungen die Genugtuung zu übermitteln, mit der Belgien das Einvernehmen, das hinsichtlich der Festigung des Friedens zwischen England und Frankreich hergestellt worden ist, aufgenommen hat. Baron Cartier de Marchienne (Botschafter in London) und Baron Gaiffier (Botschafter in Paris) haben gleichzeitig mitgeteilt, daß **die belgische Regierung bereit ist, an der Verhandlung über ein Abkommen teilzunehmen, das in Westeuropa eine unverzügliche militärische Beistandsleistung im Falle eines Luftangriffs sichern soll.**

## Neuwahlen zum Danziger Volkstag

**Danzig,** 13. Febr. Die nationalsozialistische Fraktion des Danziger Volkstages hat auf Wunsch des Präsidenten des Senats beschlossen, einen Antrag auf Auflösung des Danziger Volkstages einzubringen. Die Abstimmung über den Antrag erfolgt am Donnerstag, den 21. Februar. An der Annahme des Antrages besteht kein Zweifel, da die NSDAP. im Danziger Volkstag über die absolute Mehrheit verfügt. Als Termin für die Neuwahlen ist der 7. April in Aussicht genommen.

Senatspräsident Greiser hatte in einem Schreiben an die nationalsozialistische Fraktion mitgeteilt, daß es angesichts der Haltung der Vertreter der Zentrumspartei nicht möglich sein werde, die in Genf vom Senatspräsidenten bereitwilligst zugesicherten unmittelbaren Verhandlungen mit der Zentrumspartei wegen der von dieser Partei vorgebrachten Beschwerden zu einem Ende zu führen, das dem Willen der Danziger Bevölkerung entspricht. Der Senat sehe sich nicht in der Lage, dem Wunsche der Zentrumspartei nach Abänderung einer Reihe von Gesetzen nachzukommen, wenn er nicht seine eigene Aufbauarbeit stören und den Willen der Mehrheit der Danziger Bevölkerung sabotieren wolle. Bei dieser Sachlage erscheine es dem Senat notwendig, den Willen der Danziger Bevölkerung durch Volkstags-Neuwahlen eindeutig vor aller Welt feststellen zu lassen.

**Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten**
**Besucht das Badische Staatstheater!**

## Kleine Nachrichten aus aller Welt

**Gebirgsschlag auf Zeche „Sachsen".** Auf der Zeche „Sachsen" bei Hamm ereignete sich ein Gebirgsschlag, durch den die Stöße des Abbaues im Flöz 16 eingedrückt wurden. Hierbei wurde der Hauer Franz Baule von einem Kohlenstück am Kopf getroffen, sodaß er mit einer tödlichen Schädelverletzung liegen blieb.

**Großsiedlung bei Braunschweig.** Bei der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus fehlten in der Stadt Braunschweig 4000 Wohnungen. Im Nordwesten der Stadt bei Lehndorf gehen jetzt 1500 Wohnungen ihrer Vollendung entgegen. Die Siedlung ist, nachdem 750 Wohnungen fertiggestellt waren, kürzlich eingeweiht worden. Als besondere Ehrung für das zum Mutterland zurückgekehrte Saargebiet werden sämtliche Straßen saarländische Namen tragen.

**Petroleum aus britischer Kohle.** Daily Herald berichtet, daß in Billingham am Tees-Fluß eine Fabrik für Gewinnung von Petroleum aus britischer Kohle fertiggestellt worden sei, die Mitte des Sommers den Betrieb aufnehmen und imstande sein soll, 135 Millionen Liter im Jahre zu erzeugen.

**Todesurteil des Sondergerichts Breslau.** Das Breslauer Sondergericht, das in Glatz tagte, verurteilte nach dreitägiger Verhandlung den 32jährigen tschechoslowakischen Staatsangehörigen Rudolph Menzel wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz und Vergehens gegen die Verordnung zum Schutze von Staat und Volk in Tateinheit mit Einbruchsdiebstahl im Rückfall zum Tode. Menzel hatte in Schlesien über 30 Einbrüche begangen.

**Raubmörder John zum Tode verurteilt.** Im Johnprozeß erkannte das Görlitzer Gericht auf die Todesstrafe und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

**Eine schwere Bluttat** ereignete sich in Lübben. Vermutlich in geistiger Umnachtung versuchte der 50 Jahre alte Otto Bresse seinen 31 Jahre alten Sohn und dessen Schwägerin, die dem jungen Ehemann wegen Erkrankung seiner Frau die Wirtschaft führte, mit einem Beil zu erschlagen. Das Fräulein wurde an Kopf und Brust schwer verletzt. Seinem Sohn brachte er schwere Verletzungen am Arm bei. Nach der Tat begab sich Bresse in sein Zimmer und verletzte sich dort mit einem Messer am Hals so schwer, daß er nach kurzer Zeit starb.

**Ein neues Opfer des Staviskyskandals.** Der Staviskyskandal hat jetzt wieder ein Opfer gefordert. Eine der gefeiertsten Geliebten des Schwindlers, die unter dem Namen „die Frau mit den Diamanten" bekannt war, hat sich in tiefstem Elend das Leben genommen. Die Frau hatte Stavisky schon 1906 kennen gelernt und war bis zu seinem Tode in enger Verbindung mit ihm geblieben.

**Ungewöhnliche Kälte in Ungarn.** Die Kältewelle in Südosteuropa hat seit einigen Tagen auch in Ungarn zu ungewöhnlichen Temperaturstürzen, begleitet mit ganz selten erlebten starken Schneefällen, geführt. Die Donau ist völlig mit Treibeis bedeckt. Die Temperatur ist am Dienstag in Budapest auf 19 Grad Kälte, im Donautal auf 20 Grad, in der Donau-Theiß-Niederung bis auf 26 Grad und in den östlichen Bezirken auf 30 Grad Celsius gesunken. Eine solche Kälte ist hier seit Jahrzehnten nicht mehr beobachtet worden. Die Schneedecke erreichte in der Umgebung von Budapest 45 Zentimeter, im Matragebirge 72 Zentimeter.

**Schneefälle in Griechenland.** Aus Mazedonien, Thrazien und Thessalien werden große Schneefälle gemeldet. Viele Gebirgsdörfer sind durch den meterhohen Schnee abgeschlossen worden. Umherstreifende Wolfsrudel haben in mehreren Fällen Menschen angegriffen. Bei Zirnowo wurden zwei Bauern von Wölfen zerrissen.

## Englisches Arbeitslosengesetz endgültig angenommen

DNB. **London,** 14. Febr. Das Unterhaus hat am Mittwoch abend die Gesetzesvorlage über die Arbeitslosenunterstützung in dritter Lesung ohne Abstimmung angenommen.

## Änderung im Hause Tiebruck

Roman von Christel Broehl-Delhaes

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

21

(Nachdruck verboten.)

„Nein, beruhigen Sie sich! Ich werde Ihre und — meines Vaters Pläne nicht durchkreuzen, ich werde sogar weiter gehen, als Sie beide vermutet haben, ich werde ein berühmter Anwalt und eine Praxis unterhalten, die Sie beide noch in Erstaunen versetzen soll. Das schwöre ich Ihnen."

„Ich freue mich", sagte darauf Maria so unvermutet, daß Erwin sich seiner Gedanken, die er bei seiner Rede gehabt, aufs tiefste schämte. Sie streckte ihm die Hand hin. „Ich will vergessen, was Sie mir Böses und Kränkendes auf dieser Fahrt gesagt, und wünsche Ihnen von Herzen alles Gute. Halten Sie an! Ich möchte noch einige Besorgungen machen."

Er gehorchte ihr mechanisch. Sie stieg aus dem Wagen. Als er sie, schon durch die Wagentür von ihm getrennt, auf dem Gehsteig stehen sah, fiel ihn der alte, erbitterte Schmerz wieder an.

„Ich wollte Ihnen nur Schönes sagen, Maria", stieß er hervor, „aber Sie haben mich nicht angehört."

Sie antwortete nicht darauf.

„Leben Sie wohl!" sagte sie und wandte sich schnell.

Er sah ihr nach, wie sie davonging. Sie betrat ein Ladengeschäft und schloß die Tür hinter sich. Nun war ihm ihr Anblick entrissen. Er riß seinen Blick los und sah auf die roten Rosen, die ihm die kleine Esch entgegengehalten. Sie waren vom Sitz gerutscht und teilweise zertreten worden. Er trat so heftig auf den Gashebel, daß der Wagen unvorschriftsmäßig ansprang und in lebensgefährlichem Tempo durch die Straßen raste. Hinter ihm stand ein Schutzmann und notierte sich mit gerunzelter Stirn die Nummer.

*

Drei Wochen später heirateten Gerold Tiebruck und Maria Parhoff. Ein kleiner Kreis gemeinsamer Freunde verschönte die stille, feierlich-freudige Hochzeit. Westpfahls waren erschienen. Erwin hatte geschickt abzusagen gewußt, er befand sich tatsächlich zur gleichen Zeit auf einer Studienreise durch England. Und Tiebrucks reisten in die Schweiz. Die Freunde brachten sie zum Bahnhof; auch die drei Kinder gingen mit. Während Alf sich auf die Mitbringsel freute und nichts dabei empfand, den Vater abfahren zu sehen, standen die beiden größeren Kinder bedrückt. Ehe der Zug abfuhr, reichten sie den Eltern die Hände entgegen. Georg und Kamilla fühlten ihre Finger ergriffen von der warmen, festen Frauenhand.

„Lebt wohl, meine Kinder", klang die gute, dunkle Stimme, „wie freue ich mich nach unserer Wiederkehr auf das Zusammensein mit euch."

Georg spürte ein unmännliches Würgen im Halse; er zwang es hinunter. Aber sein Blick, den er Maria gab, war echt und herzlich. Kamilla preßte die Lippen zusammen. Sie schlug die Augen nieder. Die „Fremde" reiste mit dem Vatel ab, jetzt seine Frau, von ihm umfangen und von ihm begehrt. Tränen trieben ihr in die Augen. Maria spürte sehr wohl wiederum die Abwehr, die ihr da entgegenströmte, ihr Blick senkte sich traurig über den Mädchenkopf.

Nur Liebe will ich geben, dachte sie, nichts als Liebe und Verständnis. Warum weisen sie mich zurück? Der Junge nicht so sehr, aber er ist angesteckt von dem Mädel und wird dadurch bedrückt und unfrei. Aber kehrte sie nicht bald zurück, und war sie dann nicht täglich mit den Kindern des geliebten Mannes zusammen? Dann würde sich ihr schon Gelegenheit bieten, ihnen die Lauterkeit ihres Wollens zu beweisen.

Nachdem der Zug den vertrauten Bahnhof verlassen hatte, nahm Tiebruck Marias Hände und küßte sie andächtig.

„Nun werden uns einige sorgenlose Wochen ganz allein gehören, du Liebste", sagte er, und die Glut seiner Stimme war verhalten und von tiefster Liebe beseelt, „wenn ich sie dir glücklich gestalten dürfte, wäre meine Aufgabe erfüllt."

„Ich weiß, daß sie glücklich sein werden, denn nur allein Schulter an Schulter mit dir gehen dürfen, ist Glücks genug."

Sie lehnten am offenen Fenster, und die Landschaft flog an ihnen vorbei. Sie wurde weiter und enger, großartiger und überwältigender. Tiebruck freute sich mit der Begeisterung eines Jünglings.

„Wie lange bin ich nicht mehr so gereist. Die Klinik ließ mich nicht los. Dabei ist niemand unersetzlich. Und hatte ich dann wirklich Ferien, nahm ich mir gewaltsam Ferien, weil die Nerven nicht mehr mitmachten, so blieb ich entweder zu Hause, oder ich fuhr mit Magdalene in ein zahmes Herzheilbad, wo ich mich auf Kurpromenaden und zwischen Kranken oder vergnügungssüchtigen Leuten niemals wohl fühlte. Seit achtzehn Jahren sah ich keine Alpen mehr. Und nun werden wir sie gar besteigen. Wir beide, du und ich, wir zwei Kameraden! Wie schön das ist, wie schön, wie unwahrscheinlich schön." Er brach ab und legte die Hand über die Augen. „Ich habe es nicht für möglich gehalten, daß ich noch einmal glücklich sein würde."

Seine Freude und Erschütterung ergriff Maria tief. Sie sprach kein Wort, aber ihre Hand legte sich so fest und stark auf die seine, daß er es spürte: er ist neben mir, der gute Kamerad, Kamerad und Frau, wird es auch schaffen mit den Kindern.

„Und schau, Maria, nun geht es in der Klinik auch ohne mich, nicht wahr? Ich kann reisen —"

Sie schaute ihn an mit dem grenzenlos bewundernden und aufschauenden Blick, den sie stets für sein Können und seine Größe hatte.

„Sie werden dich sehr vermissen, die Aerzte und — die Kranken!"

„Meinst du?" Man sah es ihm an, daß ihm ihr Widerspruch stille Freude bereitete. „Nun ja, mögen sie mich auch vermissen; du würdest mich doch auch vermissen, wenn ich nicht bei dir wäre."

„Aber, Gerold, welche Frau möchte eine Hochzeitsreise allein machen?"

Sie lachten belustigt. Sie schauten und schauten die vorüberjagende Landschaft an, bis sie müde wurden. Dann lehnten sie sich gegeneinander, und einer träumte lässig an des anderen Arm geschmiegt.

Die Nacht brachte die Alpen. Um Mitternacht durchfuhren sie den Gotthard, und der früheste Morgen, als er über die Schneeberge lächelte, brachte das Ziel. Tiebruck bog sich zurück und suchte trunkenen Blickes die Gipfel der Fernen und Stolzen.

„Dort hinauf werden wir gehen, Maria! Aus der Niederung emporsteigen und mit den Blicken ein ganzes Land beherrschen. Das gibt neue Kraft und neuen Lebensmut."

Sie kamen nicht da hinauf. Als sie am dritten Tag ihrer Ankunft marschfertig vor dem Hotel standen, jagte der Depeschenbote heran. Tiebrucks ahnten nicht, daß er für sie kam, sie schauten nicht einmal nach ihm hin. Aber aus dem Hause stürzte der Portier ihnen nach und schwenkte das kleine, gelbe Papier.

„Telegramm, Herr Professor!"

Tiebruck war viel zu sorglos eingestellt, um zu erschrecken. Fast gleichmütig öffnete er die Nachricht, doch seine Augen weiteten sich. Maria trat sofort an seine Seite und schaute neben ihm auf die Mitteilung.

„Alf schwer erkrankt. Vatel sofort kommen. Kamilla."

„Alf?" wiederholte Maria hauchleise, und im Gedanken an den goldigen, frischen Burschen zog sich etwas so schmerzhaft in ihr zusammen, als handle es sich nicht um ein fast fremdes Kind.

Tiebruck sah mit gerunzelten Brauen hoch. Sollte das nicht eine Finte Kamillas sein, ihnen die Hochzeitsreise zu vergällen? Vielleicht mißgönnte sie ihnen die Reise und brauchte eine harmlose Erkrankung Alfs als Vorwand. Es war ihr schon zuzutrauen. Woher dieses Kind nur die fast unbewußten, dunklen Leidenschaften hatte?

„Wahrscheinlich ist es nicht so schlimm", sagte er zu Maria, „Kamilla ist stets geneigt, alles durch die schwarze Brille anzusehen, und nicht gewöhnt, daß ich einmal nicht zur Stelle bin, wenn irgend etwas nicht den alltäglichen Weg geht. Jedenfalls soll sie uns mit ihrer fast hysterischen Aengstlichkeit nicht die Hochzeitsreise verderben."

„Wir müssen unsere Pflicht tun, Gerold", sagte Maria, und ihre dunkle Stimme hatte fast etwas Befehlendes. „Niemals dürften wir die Schuld auf uns laden, um unsertwillen einen anderen vernachlässigt zu haben." Stumm suchte Tiebruck ihren ernsten, warmen Frauenblick. Erst nach einer Weile sagte er gequält: „Gut, also ich reise, wenn du es für notwendig findest. Aber du bleibst hier! Ich hoffe, in zwei Tagen zurück zu sein. Um schneller zu sein, werde ich fliegen. Ich kann schon heute abend dort sein. Und du wartest hier! Vielleicht schließt du dich den anderen Gästen zu der Besteigung an. Es kann ja nichts geschehen. Ihr habt Führer mit —"

(Fortsetzung folgt.)